

## Ethik im Würgegriff der Ökonomie?

Seit mehr als 500 Jahren rütteln die Europäer am Glauben an Gott. Nikolaus Kopernikus (1473 bis 1543) Johannes Kepler (1571 bis 1630) und Isaac Newton (1643 bis 1727) stehen stellvertretend für die Wegbereiter der Naturwissenschaften oder kulturgeschichtlich für den Beginn des Zeitalters der Aufklärung.

Die Menschen wollten ihr irdisches Leben fortan selbst bestimmen und verantworten. Eine Erfolgsgeschichte begann, die heute alle Bereiche der Wissenschaft erfasst hat. Das Entwicklungstempo wird immer rasanter. Auch medizinische Diagnostik und Therapie haben in den letzten Jahrzehnten Fortschritte erreicht, für die früher jahrhundertlang Forschungen nötig waren. Beispiele sind die Transplantationschirurgie oder die modernen Erkenntnisse über die Hirnfunktion.

Den Weitblickenden war jedoch der unbändige Wissensdrang der Menschen zu keiner Zeit ganz geheuer. Jakob Böhme (1575 bis 1624), der Philosoph auf dem Schusterschemel in Görlitz und Zeitgenosse von Johannes Kepler, schrieb zum Wesen des Menschen: *„Die Natur aber hat zwei Qualitäten in sich bis in das Gerichte Gottes, eine liebliche, himmlische, heilige und eine grimmige, höllische und durstige“*.

Blaise Pascal (1623 bis 1662), der am Lebensende von Jakob Böhme geboren wurde und ein Zeitgenosse Isaac Newtons war, formulierte: *„...die Mathematik hat dort ihre Grenzen, wo die Ordnung der Liebe beginnt.“* Und er sagte weiter: *„Das Herz folgt Gründen, die die Vernunft nicht kennt.“* Soll heißen, auf die Naturwissenschaften gegründete Erkenntnis ist längst nicht die ganze Wahrheit, sondern spiegelt nur einen Teil der Welt.

Auch unsere heutigen Kenntnisse von der Welt sind und bleiben unvollständig und sie müssen deshalb ständig überprüft und korrigiert werden. Oder wie Karl Raimund Popper riet, die Welt nach dem Prinzip Versuch und Irrtum zu ergründen. Genau

darauf hat sich die Aufklärung gestützt und die Liebe oder die Empathie sträflich vernachlässigt.

1859 veröffentlichte Charles Darwin (1809 bis 1882) sein berühmtes Buch: „Über die Entstehung der Arten“ und 1871 erschien sein zweites epochales Werk: „Die Abstammung des Menschen“. Er postulierte in seinen Schriften, dass es nicht Gott, sondern die natürliche Evolution ist, die durch Variation und natürliche Auslese als Anpassung an die Umwelt die Vielfalt der Arten hervorbringt. Weil aber die Zahl der Nachkommen der Individuen stets viel höher als die Aufnahmefähigkeit des jeweiligen Lebensraumes ist, herrscht ‚Kampf ums Dasein‘, den der Stärkere für sich entscheidet. Gott kam in seinen Werken als Weltenschöpfer nicht mehr vor.

Doch dieses wissenschaftlich gestützte Weltbild zeigte schon bald sein Janusgesicht. Die kritiklose Übernahme der Darwinschen Lehren nährte die Überzeugung, dass sich auch die Menschheit in einem ständigen Kampf ums Dasein befinde und die Überlegenheit der weißen über die schwarze Rasse eine Folge der natürlichen Auslese sei.

So konnte sich der Nationalsozialismus in Deutschland auf anscheinend gesichertes Wissen der Evolution berufen, wenn er die nordische Herrenrasse zur Weltherrschaft aufforderte, die Juden als Schädlinge in einem gesunden Volkskörper vollständig ausrotten und die slawischen Völker zu Hilfsdiensten für die Herrenmenschen verpflichten wollte.

Einer verhängnisvollen Logik folgend, sollte der Zweite Weltkrieg der Herrenrasse zur Weltherrschaft verhelfen. Er endete in einer desaströsen Katastrophe.

Der Schreckensherrschaft der Nazis folgte im Osten Deutschlands die Diktatur der Arbeiterklasse. Auch diese Zwangsherrschaft stützte ihren Machtanspruch auf sogenannte wissenschaftliche Thesen von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Das Zusammenleben der Bürger sollte fortan auf Menschlichkeit und Gerechtigkeit aufbauen. In der Sowjetunion hatte sich die neue Staatsdoktrin um den Preis millionenfacher Morde

unter der Bevölkerung durchsetzen können. Der Zweite Weltkrieg verhinderte eine kritisch-geistige Auseinandersetzung mit der Diktatur des Proletariats nach russischem Muster. Die ostdeutsche Bevölkerung glaubte daher nach 1945 nur mit halben Herzen an die Versprechungen der Sozialistischen Einheitspartei. Sie sah die SED und deren Aktionen eher als verlängerten Arm der KPdSU. Mauer und Stacheldraht mussten her, um ein einigermaßen stabiles Staatssystem aufbauen zu können. Wirtschaftliches und politisches Unvermögen ließen den Sozialismus nicht zur Blüte kommen. Die versprochenen humanen Lebensverhältnisse kamen nicht zum Tragen. Kritiker, die es wagten, die obwaltenden Schwächen des Systems offen zu benennen, verschwanden aus der Öffentlichkeit und landeten im Abseits, meist aber im Zuchthaus.

Selbst ein so kritischer Geist wie Bertold Brecht ließ sich täuschen, als er sein Gedicht „An die Nachgeborenen“ schrieb. Einer der Verse lautet so:

*Auch der Hass gegen die Niedrigkeit verzerrt die Züge.*

*Auch der Zorn über das Unrecht macht die Stimme heiser.*

*Ach, wir, die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit konnten selber nicht freundlich sein.*

Es dauerte 40 Jahre, ehe die Bürger der DDR das marode System des real existierenden Sozialismus durch friedliche Demonstrationen zum Einsturz brachten. Sie widerlegten die Marx'sche These, dass erst die Verelendung der Massen den Boden für Volksrevolutionen bereite. Die Bevölkerung der DDR lebte 1989 zwar nicht in üppigem Wohlstand, aber auch nicht in wirtschaftlichem Elend. Es war einzig der unbändige Wille zu Freiheit und Gerechtigkeit, der letztlich die SED in die Knie zwang. Die Reichen unseres Landes, die den Gemeinsinn ignorieren und ihre Gier nach Besitz nicht zügeln können, sollten aus dem Untergang der DDR schnellstens lernen, dass es ohne Gerechtigkeit auch keine Gemeinschaft geben kann. Unermesslicher Reichtum einiger Weniger auf der einen Seite und millionenfache

Armut auf der anderen Seite kennzeichnen unser Land heute. Wer diesen Bogen überspannt, sät tödliche Zwietracht.

Die Traditionen der Aufklärung ohne Empathie leben weiter, wenn auch die Rassenlehre als pseudowissenschaftlicher Unsinn entlarvt wurde. Aber andere Trugbilder, nämlich *Naturalismus und Ökonomismus*, fesseln uns weiter.

Der *Naturalismus* will die Welt ausschließlich naturwissenschaftlich erklären. Das ist aber nur eine Halbwahrheit. Denn der Mensch selber ist kein Ding unter Dingen, das allein mit naturwissenschaftlichen Verfahren gemessen, verifiziert und vollständig begriffen werden kann. Moderne Sozialwissenschaft und Hirnforschung stellen den Naturalismus zumindest humanwissenschaftlich in Frage, denn der menschliche Geist ist immateriell und baut sich nicht aus kleinsten physischen Teilchen auf, die vermessen werden können.

*Ökonomismus* ist eine Überzeugung, wonach sich der Lauf der Welt grundsätzlich an den Gesetzen der Ökonomie ausrichtet. Der Ökonomismus fordert, Marktgesetze sollen wie Naturgesetze gelten. Er erklärt, dass die Regeln des freien Marktes angeblich nicht Regeln sind, die sich die Gesellschaft gegeben hat, sondern ewige und ehernen Kräfte.

*Wolfgang Kersting*, Philosoph an der Christian-Albrecht-Universität Kiel, bemerkte kritisch dazu: Der Ökonomismus unserer Zeit „...verwandelt uns in einen Homo oeconomicus, der bei seiner Interessenverfolgung durch keinerlei moralische Überlegungen abgelenkt wird. Ökonomismus beraubt uns der moralischen Subjektivität“.

Jens Jessen schrieb in der „DIE ZEIT“ im Juli 2005: Wissenschaftler, Philosophen oder Schriftsteller aus Europa, Amerika oder der Dritten Welt, ob Konservative, Liberale oder Linke waren sich einig, „dass der Kapitalismus, der dem Westen Jahrzehnte märchenhaften Wohlstand beschert hat, heute nur mehr als Bedrohung wahrgenommen werden könne“.

Hans-Olaf Henkel (Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) von 1995 – 2001) drückte

es am 30.5.1996 in der Süddeutschen Zeitung besonders drastisch aus und schrieb: „Herrscher über die neue Welt ist nicht ein Mensch, sondern der Markt – wer seine Gesetze nicht befolgt, wird vernichtet“.

Ökonomismus ist nur ein anderes Wort für Kapitalismus. Und der Kapitalismus funktioniert seit eh und je nach ganz simplen Marktgesetzen, nämlich nach dem Prinzip, Angebot und Nachfrage regeln den Preis. Auf dieser Ebene begegnen sich Händler und Kunden. Auch das Gesundheitswesen wird als Markt begriffen, nur hier vermeiden wir es noch, den Arzt als Händler zu sehen. Leistungserbringer verschleiert, was wirklich gemeint ist. Auf jeden Fall ist der Arzt in den Augen derer, die den Gesundheitsmarkt unter die Kontrolle des Kapitals bringen möchten, nichts als ein Händler, der seine Leistungen anbietet. Wie vor 150 Jahren die schlesischen Weber für ihre Verleger schufteten, sollen heute die Ärzte im Krankenhaus für hohe Einkommen ihrer Konzernherren und Großaktionäre sorgen.

Aufklärung, Naturalismus und Ökonomismus haben ein gemeinsames Defizit: sie gründen auf Vernunft ohne Empathie oder anders gesagt: es sind Lehren ohne Herz.

Geschichte und Ethik unseres Berufsstandes stehen für eine Lebenshaltung mit Herz. Nach unserer Denkart wird das menschliche Miteinander nicht von aggressiver Rivalität dominiert, sondern zielt auf Gemeinschaft und Solidarität. Der Geist, in dem wir seit vielen Generationen erzogen worden sind, lautet in seiner Essenz: *Salus aegroti suprema lex*. Der Tübinger Philosoph Gottfried Ploucquet (1716 – 1790) hat vor reichlich 200 Jahren zusammengefasst, was die Ärzteschaft immer ausgezeichnet hat:

*„Einbildungskraft, Gedächtnis, Genie, schnelles Urteilsvermögen, Besonnenheit, Weitsicht, moralischen Charakter, Güte, Menschenliebe, allgemeines Wohlwollen, Empfindsamkeit, Mitleiden, Sanftmut, Geduld, Liebe zur Ordnung und Arbeit“.*

Auch wenn diese Idealvorstellungen in der Realität kaum zu erreichen gewesen sind, so haben wir es aber seit über 2 ½ Jahrtausenden mit dem

Hippokratischen Eid immer wieder gelobt, dieser Richtschnur zu folgen. Ärzte wie Albert Schweitzer sind diesem Ideal sehr nahe gekommen.

Diese uralte ärztliche Ethik ist Grund genug, warum die Ärzteschaft bis heute in der Bevölkerung großes Ansehen genießt. Unzählige Ärztegenerationen vor uns haben mit Ihrer Arbeit und ihrem Berufsverständnis dafür gesorgt, dass auch unsere Patienten noch immer daran glauben, dass sie sich auf das Wort ihres Arztes voll verlassen können, dass er ihnen in ihrem Kranksein menschlich beistehen und ihnen nach den modernen Kenntnissen der Medizin helfen werde, das Leid zu überwinden oder wenigstens erträglich zu gestalten, und ganz besonders dann, wenn das Leiden gar lebensbedrohlich geworden ist. Doch wir sind dabei, die Solidarität mit unseren Kranken leichtfertig ins Zwielicht rücken zu lassen. Das Arzt-Patienten-Verhältnis gerät von zwei Seiten unter gefährlichen Druck:

*A: durch rasant fortschreitende Technisierung*

*B: durch das ökonomistische Denken*  
Die Technisierung der Medizin hat Schattenseiten. Die heutigen Möglichkeiten von Diagnostik und Therapie sind durch die anhaltenden technischen Neuerungen in einem solchen Ausmaß gewachsen, dass ein einzelner Arzt unmöglich die verschiedenen Verfahren beherrschen kann. Der Kranke sieht sich oft einem ganzen Team von Fachleuten gegenüber. Desto wichtiger ist der unmittelbare Kontakt zu dem Arzt, der die Gesamtbehandlung in der Hand hält. Aber auch diese wichtige Beziehung lockert sich. Mit dem Teamwork nimmt der Kontakt zwischen dem Kranken und den einzelnen Behandlern ab. Die technischen Untersuchungen verleiten den Arzt, sich zuerst auf die technischen Abläufe zu konzentrieren und im Kontakt mit dem Kranken Zeit zu sparen. Weitere Probleme können bei der Übermittlung, Verarbeitung und Dokumentation der erhobenen Einzelbefunde zutage treten. Überall sind Fehlerquellen möglich, die dann wieder auf die Arzt-Patienten-Verbindung zurückfallen.

Der Ökonomismus stört den zwischenmenschlichen Kontakt von Arzt und Kranken am heftigsten, denn diese fatale Denkweise ist seit geraumer Zeit auf die Medizin übergesprungen. Nach Adam Smith (1723 – 1790) ist das Marktgeschehen so beschaffen, dass es den gesellschaftlichen Interessen gewissermaßen wie durch eine unsichtbare Hand dann am besten dient, wenn jeder nur seinen eigenen Interessen folgt. Schon Friedrich Schiller (1759 – 1805) konnte diese Logik nicht begreifen und spottete: *„Es ist so, als ob sich in einem Orchester die größte Harmonie genau dadurch herstellte, wenn jeder einzelne Musiker falsch spielt“*. Eugen Münch (Vorstandsvorsitzenden der Rhönn-Klinikum AG) brachte die Absurdität einer solchen Anschauung auf der Jahrestagung des Nationalen Ethikrates in Berlin am 21.10.04 auf den Punkt, als er ausrief: *„Sorge dafür, dass Ethik und Monethik übereinstimmen, dann ergibt sich eine Symphonie“*.

B. Traven, der mexikanische Schriftsteller deutscher Zunge, bemerkte einmal sarkastisch: *„Mit Skrupeln, die einem in der Kehle würgen, kann man kein Geld verdienen“*.

Bleibt zu fragen, ob denn der Wettbewerb unter den Bürgern, Staaten und Völkern tatsächlich ein Naturgesetz ist. Oder ist es nur eine gut getarnte totalitäre Ideologie, die sich in unseren Hirnen als unausweichliches Marktgesetz breit macht. Namhafte Wortführer aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft überhäufen uns mit Argumenten, die in der Privatisierung aller Bereiche, einschließlich Bildung, Strom- und Wasserversorgung, Post, Eisenbahn und schließlich auch im Gesundheitswesen das Heil jeder Wirtschaft sehen. Es fällt uns schwer, aus dieser verfluchten Argumentationsfalle herauszufinden. Dafür gibt es sehr einfache

Gründe. Die Wirtschaft ist für unser ganzes Tun lebensnotwendig. Dies zu leugnen wäre irrwitzig und weltfremd. Das Streben nach materiellen und kulturellen Reichtümern ist eine starke Triebfeder, um sich anzustrengen. Wir setzen Fleiß, Intelligenz und Geschick ein, um drängende oder auch weniger wichtige Bedürfnisse zu befriedigen. Gewinn ist das Elixier der Wirtschaft. Forschung und Produktion sind in ständigem Wettbewerb, um immer bessere Erzeugnisse auf den Markt zu werfen, die das Leben bereichern sollen. Aber wir stürzen uns mit gleicher Intensität in die Entwicklung und Fabrikation von Massenvernichtungsmitteln, wenn nur der Profit stimmt.

Gar nicht selten spitzt sich der Wettbewerb bis zur Zügellosigkeit zu, insbesondere wenn hohe Gewinne locken und die Marktkontrolle schwach ist. Wir bagatellisieren das als bedauerliche individuelle Fehlleistungen und rufen nach Recht und Gesetz, ohne die dahinter steckende hässliche Seite unseres Menschseins zu benennen. Doping im Sport, Gammelfleischskandale im Handel und leider auch viele Beispiele für Korruption und kriminelle Machenschaften im Gesundheitswesen beweisen, wie ansteckend und unersättlich Raffsucht sein kann.

Das Prestige der Ökonomie hat in unserer Zeit stetig zugenommen. Das ist nicht zu beklagen, denn ohne Ökonomie ist alles nichts. Doch wenn die Ökonomie beinahe unemerkt zur Ideologie, also zum Ökonomismus, verbogen werden konnte, dann sind uns schwere Fehler unterlaufen, die rasch und energisch korrigiert werden müssen.

Gerade in Deutschland ist der Übertritt von der wirtschaftlichen Denkweise zum Ökonomismus, also von der Rationalität zur Ideologie, völlig lautlos vonstatten gegangen. Der

Wiederaufstieg Deutschlands zu den führenden Industrienationen der Welt nach der totalen Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkrieges, der durch den Triumph der Ökonomie zustande gekommen ist, hat diese Sichtweise begünstigt. Aber völlig vergessen wurde inzwischen, dass die von Ludwig Erhard verfochtene Marktwirtschaft mit dem Slogan „Reichtum für Alle“ verknüpft war. Jeder fühlte sich angesprochen, jeder strengte sich an, um den Wiederaufbau des Landes zu befördern. Das war der wirkliche Motor des wirtschaftlichen Aufstiegs Deutschlands. Ökonomie war ursprünglich Mittel zum Zweck auf dem Wege zum Wohlstand für alle. Heute wird die Ökonomie nicht mehr als Zweck, sondern als Ziel ausgegeben. Sie wird unaufhebbaren Naturgesetzen an die Seite gestellt. Dieses Denken hat uns im Gesundheitswesen – von vielen noch gar nicht bemerkt – einen Paradigmenwechsel beschert. Das System der diagnosebezogenen Fallpauschalen (Diagnosis Related Groups/DRG) zur Finanzierung von Krankenhausbehandlungen hat das Behandlungsrisiko von den Kostenträgern, also von Krankenkassen und Staat, zu großen Teilen auf die Ärzte verlagert. Während die Gesetzgebung die Ärzteschaft bei Diagnostik und Therapie zu größter Sorgfalt verpflichtet, aber nicht zur Erfolgsgarantie. Das DRG-System unterstellt einen Behandlungserfolg, der der Sache nach gar nicht zugesichert werden kann.

Die Krankenhäuser sollen durch effizientere Behandlungen zu kürzeren Liegezeiten motiviert werden, weil sie dann bei entsprechendem Patientendurchlauf größere Überschüsse erwirtschaften können, während die Fallkosten für die Kassen in etwa konstant bleiben. Die Vergleichbarkeit von Krankenhausleistungen soll

verbessert, vermutete Überkapazitäten abgebaut und Kostensteigerungen begrenzt werden. Aufwendige Fälle aber lassen sich nicht kostendeckend versorgen und belasten das Krankenhaus. Einzelne Krankenträger bemühen sich durch Selektion und Unterversorgung die eigenen Behandlungskosten zu Lasten der Kranken oder der anderen Häuser zu reduzieren.

Der höchste Kostenfaktor im Krankenhausbetrieb ist die Personalvergütung. Deshalb sind Personalabbau und Lohndrückerei an der Tagesordnung, die Arbeitsbedingungen und Arbeitsklima vergiften können.

Dieser folgenschwere Weg wird von den Krankenhausbetreibern ungebremst weitergegangen werden, wenn wir uns als Ärzte den wirtschaftlichen Zwängen weiterhin widerstandslos unterwerfen und unsere beruflichen Aufgaben unter das Primat der Betriebswirtschaft stellen. Als Ärzte kann uns natürlich nicht daran gelegen sein, ökonomisches Denken zu verteufeln, denn es liegt in unserem ureigensten Interesse, mit möglichst geringem Ressourceneinsatz möglichst hohe Erfolge zu erzielen. Doch ökonomis-

tisches Denken pervertiert diesen Zusammenhang. Der Ökonomismus sieht sich zuerst der Gewinnmaximierung der Eigner verpflichtet und erst danach dem Wohl der Kranken. Die Grenze zwischen Ökonomie und Ökonomismus ist fließend und daher oft nur schwer zu markieren. Doch rationales Handeln nutzt die ökonomischen Gesetze nicht zur Gewinnmaximierung, sondern zur Steigerung der Effizienz im Interesse der Patienten. Deshalb dürfen nicht Ökonomen die Richtung der weiteren Entwicklung im Gesundheitswesen steuern, sondern dies muss Aufgabe der Ärzteschaft selbst sein. Im Gesundheitsbetrieb sind nicht die Ärzte die Domestiken der Ökonomen, sondern es ist genau umgekehrt. Die Ökonomie ist Hilfswissenschaft für die Medizin. Dieses natürliche Verhältnis muss schleunigst wieder hergestellt werden oder wir treiben einer pervertierten Zukunft entgegen. Bei jeder wirtschaftlichen Entscheidung, an der wir künftig mitwirken, muss die Frage nach dem *cui bono* klar beantwortet werden: soll im Gesundheitswesen das Prinzip des Marktes oder das Gebot der Nächstenliebe bestimmend sein?

Joachim Bauer, Arzt und Psychotherapeut in Freiburg, beruft sich in seiner Monografie „Prinzip Menschlichkeit“ auf jüngste wissenschaftliche Beweise und schreibt: der Kern aller menschlichen Motivation ist nicht Konkurrenz und Auseinandersetzung, sondern es ist der dauerhafte Wunsch zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben.

Bernhard Naunyn hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgerufen: „*Die Medizin wird Wissenschaft sein, oder sie wird nicht sein*“. Reichlich hundert Jahre später, rufe ich Ihnen zu: *Die Medizin wird menschlich sein, oder sie wird nicht sein*. Wir sind Ärzte und keine Gesundheitshändler. Die Kranken sind keine Kunden, sondern Leidende an Körper und Seele, denen wir keine Geschäfte antragen, sondern mit unserer Wissenschaft und Kunst Heilung oder wenigstens Linderung schaffen wollen!

(Doz. Dr. med. habil. Gottfried Hempel: nach einem Vortrag auf der Jahrestagung der Sächsischen Gesellschaft für Innere Medizin am 5.10.2007)

Doz. Dr. med. habil. Gottfried Hempel  
Wachbergstraße 19, 01855 Kirnitzschtal